Von Benedikt XV. zu Pius XI.

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nidwaldner Kalender**

Band (Jahr): **64 (1923)**

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-1008006

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

ihre Fehler, aber sie beten ja den Rosenkranz, um im Guten vorwärts zu kommen, und das ist schon viel wert.

Und darum, mein lieber Franz-Remigi, so fahren wir weiter im Rosenkranzbeten. Auf unsern Friedhöfen ruhen Hunderte und Tausende, die auch den Rosenkranz gebetet haben und Trost, Hilfe, Mut und Vertrauen gefunden haben darin. Wären sie besser gestorben, wäre ihnen die bange letzte Stunde leichter geworden, wenn sie ihn nicht gebetet hätten...? O nein, mancher von ihnen hat sich am Rosenkranz, der um seine Hand geschlungen war, festgeklammert, er wollte daran hinaufgezogen werden in den Himmel. — Als einmal ein paar Spötter im Wirtshaus beisammen waren und einem ältern Mann das Beten vorhielten, da sagte er: „Vom Beten laß ich nicht. Ich habe noch nie gehört, daß einer auf dem Todbett es bereut hat, gebetet zu haben."

Gäll, Toni, Sepp, Remigi, Franz:
Mier bliibid fest bim Rosechranz!

Von Benedikt XV. zu Pius XI.

Das Jahr 1922 wird in der Kirchengeschichte mit einem großen schwarzen Kreuz gekennzeichnet sein. Ist es doch das Todesjahr eines der größten Päpste, Benedikts XV. Man erinnert sich noch, welch gewaltige Spannung die ganze Christenheit hinhielt, als die ersten Nachrichten vom Erkranken des hl. Vaters eintrafen, und dann der großen, aufrichtigen Trauer, in welche die bald erfolgte Todeskunde die ganze Welt, nicht nur die gläubigen Katholiken, versetzte. Mit

Papst Benedikt XV.

war eben der große Friedenspapst, die Hoffnung aller aufrichtigen Friedensfreunde, der hochragende Führer mitten in Haß und Leidenschaft, dahingeschieden.

Um sein Werk zu erfassen, lassen wir nochmals ein kurzes Lebensbild an unserem geistigen Auge vorüberziehen.

Jakob della Chiesa, so hieß der Papst bis zu seiner Ernennung zum Vater der Christenheit, war als Sprößling eines alten, angesehenen Markgrafen-Geschlechtes am 21. November 1854 in Genua geboren. In dieser seiner Vaterstadt besuchte er Volksschule und Gymnasium, hier widmete er sich vorerst juristischen Studien und erwarb sich mit 21 Jahren den Titel eines Doktors der Rechtswissenschaft. Aber sein Herz fand damit kein Genügen, sein Sehnen ging nach dem Priestertum. Er wandte sich nach Rom zum Studium der Theologie. Im Jahre 1878 wurde er zum Priester geweiht; er setzte aber seine Studien fort an der **Academia dei Nobili Ecclesiastici**, an der die päpstlichen Diplomaten gebildet werden. Im letzten Jahre seines dortigen Aufenthaltes kam er in Beziehung zu dem schon damals im diplomatischen Dienste des Vatikans stehenden nachmaligen berühmten Kardinal-Staatssekretär Rampolla. Für die Einführung in die Praxis wurde er von diesem als Sekretär verwendet. 1881 ging Rampolla als Nuntius nach Madrid und nahm seinen jungen Sekretär dorthin mit. Zwei Jahre später kehrten beide nach Rom zurück. Rampolla als Staatssekretär Leo XIII., della Chiesa als sein Mitarbeiter im Staatssekretariate, zuerst als Minutante, dann rückte er die ehrenvolle Stufenleiter hinauf bis zum Sostituto, zum Unterstaatssekretär, zur rechten Hand Rampollas. Als Leo XIII. sein glorreiches Pontifikat schloß, als Pius X. ihm folgte und Kardinal Merry del Val zum Staatssekretär ernannte, blieb della Chiesa noch vier Jahre auf seinem Posten. Dann erwählte ihn Papst Pius im Jahre 1907 zum Erzbischof von Bologna. Gott wollte ihn vorbereiten auf seine künftige hohe Bestimmung. Aus reicher Arbeit auf diplomatischem Arbeitsfelde führte er ihn in den Dienst der Seelsorge als Erzbischof einer der größten und schwierigsten Diözesen Italiens. Hier erwies sich della Chiesa als un-

ermüdlicher Arbeiter. Von morgens 5 Uhr bis abends 11 Uhr gönnte der eifrige Seelenhirte sich sozusagen keinen freien Augenblick. Auf Geistlichkeit und Volk übte er den segensvollsten Einfluß aus und war dabei unerschöpflich im Wohltun. Bei der letzten Kardinalsernennung, die Pius X. vornahm, drei Monate vor seinem Tode, berief er auch den Erzbischof von Bologna zu dieser hohen Würde. Das war Gottes Fügung. Sie öffnete ihm den Weg zum päpstlichen Thron, den er unter dem Namen Benedikt XV. bestieg.

Von der ersten Stunde seiner erhabenen Tätigkeit an kannte das Vaterherz Benedikts XV. keinen andern Wunsch, als dem Frieden zu dienen. Schon fünf Tage nach seiner Erhebung auf den päpstlichen Thron wandte er sich mit eindringlichen Worten an die Gläubigen und forderte sie auf zum Gebete für den Frieden. Er beschwor die Fürsten und Lenker der Völker, das Heil der Menschheit ihren Streitfragen voranzustellen und erklärte sich bereit, selbst sein Leben zu opfern und „nichts zu versäumen, was das Ende dieser schrecklichen Unglückszeit beschleunigen könnte". Und so erließ er während seines Pontifikates Mahnung um Mahnung an Fürsten und Völker, machte positive Vorschläge zur Beendigung des grauenhaften Krieges und wurde auch nach dem Friedensschlusse zu Versailles nicht müde, dem ersehnten, immer noch nicht eingetretenen wahren Völkerfrieden die Wege zu ebnen.

Für die Milderung der Leiden des Krieges hat er Gewaltiges getan. Hier hat er vielfach zusammengearbeitet mit dem schweizerischen Bundesrate und dem Genfer Roten Kreuze. Von Benedikt XV. ging die Anregung zum Austausch der dauernd kampfunfähigen Schwerverwundeten aus, von ihm die Anregung zum Internierungswerk in der Schweiz. Er förderte eifrig das große Kinderhilfswerk, spendete überreiche Liebesgaben überall wo Not und Hunger herrschte.

Großes erreichte Papst Benedikt auch durch die Anknüpfung und Festigung diplomatischer Beziehungen mit fast allen zivilisierten Völkern der Erde. In Bern und Berlin errichtete er apostolische Nuntiaturen, England hat seit dem Weltkriege seinen Gesandten am päpstlichen Hofe, Frankreich knüpfte die abgebrochenen diplomatischen Beziehungen mit dem Vatikan aufs neue wieder an. Die aus dem Weltkrieg hervorgegangenen neuen Staatsgebilde haben ohne Zögern mit dem päpstlichen Stuhle sich in direkte Beziehung gesetzt. So gewaltig hob sich die weltpolitische Stellung des Papsttums unter der klugen, sichern Leitung Papst Benedikts XV.

Geradezu rührend ist, wie die Sorge um den Frieden noch die letzten Stunden des Papstes erfüllte. Schon lasteten die Todesschatten auf seinen Augen. Da trat ein lichter Augenblick ein. Papst Benedikt sah, daß eine Anzahl von Kirchenfürsten an seinem Krankenlager auf den Knien beteten. „Für wen betet ihr?", frug er mit kaum vernehmbarer, müder Stimme. Sein Leibarzt Battistini erwiderte: „Wir beten alle für den Weltfrieden." Mit letzter Kraftanstrengung, klar und deutlich, sprach darauf Benedikt XV. die ergreifenden Worte: „Ich bringe mein Leben zum Opfer für den Frieden der Welt." Das waren seine letzten Worte.

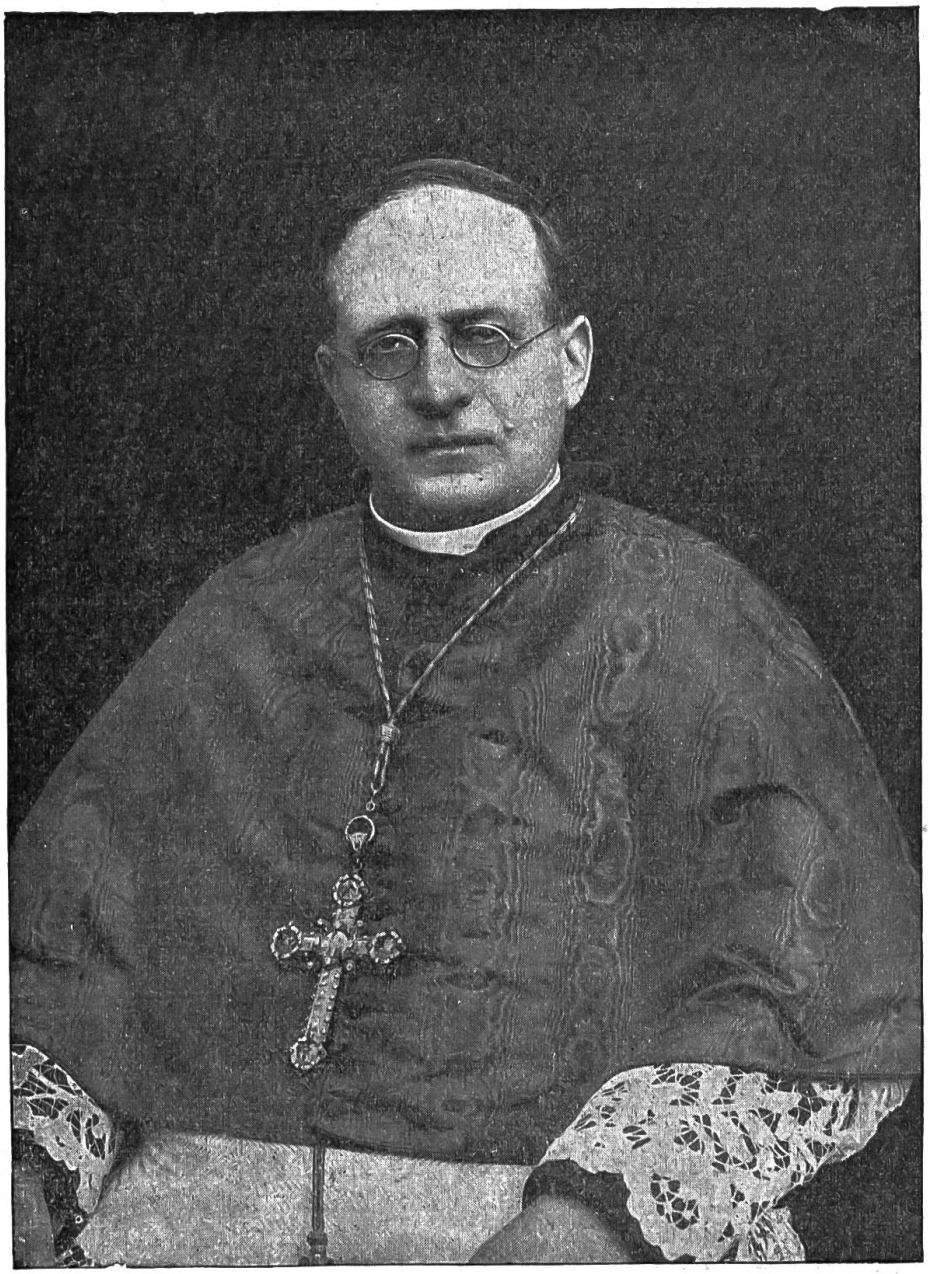
So ist Benedikt XV. gestorben als der große Friedenspapst, und als solcher wird sein Andenken weiterleben in der Geschichte und im Herzen der Völker.

Die Tage einer Papstwahl sind für den gläubigen Katholiken Tage des Vertrauens und der Hoffnung, denn er sieht in ihr nicht wie der Anders- oder Ungläubige diplomatische und politische Abmachungen, sondern den Willen Gottes. So blickte auch diesmal die katholische Welt gespannt, aber mit sicherem Vertrauen nach Rom, wo das heil. Kollegium im Konklave tagte. Der Erkorene war Kardinal Achilles Ratti, oder, wie er sich jetzt nennt,

Pius XI.

Der Neugewählte wurde am 30. Mai 1857 in Desio, einer kleinen Provinzstadt bei Mailand, geboren. Er war der dritte von sechs Kindern. Sein Vater war Weber und erfreute sich eines bescheidenen Wohlstandes. Der zukünftige Papst studierte in Monza, Mailand und Rom, wo er den 20.

† Papst Benedikt XV.



Papst Pius XI.

Dezember 1879 primizierte. Als junger Priester erwarb er sich den Doktor der Theologie, Philosophie und des Kirchenrechts. Im Jahre 1892 wurde er als Theologieprofessor nach Mailand berufen. Hier wirkte er sechs Jahre in ausgezeichneter Weise, von den Seminaristen hochverehrt. 1888 kam er an die Bibliotheca Ambrosiana, wo er während zwanzig Jahren zuerst als Bibliothekar, dann als Direktor stille Gelehrtenarbeit leistete. Er arbeitete mit unermüdlichem Eifer und erwarb sich solche Kenntnisse, daß bald viele Gelehrte in schwierigen Fragen zu ihm Zuflucht nahmen. Er kannte die Akten und Dokumente nicht nur der Ambrosiana, sondern auch den größten Teil der Archive Italiens. Es war daher nur natürlich, daß er, als die Direktorenstelle an der vatikanischen Bibliothek verwaiste, dorthin gewählt wurde. Es war dies im Jahre 1914. Noch im gleichen Monat seines Amtsantrittes verlieh ihm Benedikt XV. ein Kanonikat des Kapitels von St. Peter.

Bis dahin hatte man in Dr. Ratti nichts anderes gesehen, als einen stillen Gelehrten, der in der Studierstube allerdings Großes leistete. Nun aber entdeckte Kardinal Gasparri, der päpstliche Staatssekretär, bei ihm auch eminente politische Eigenschaften, und man erzählte sich im Vatikan, daß der Kardinal bei schwierigen Fragen sich oft den Rat des einfachen Bibliothekpräfekten hole. Da Dr. Ratti zugleich große Sprachkenntnisse besaß, wurde er von Benedikt XV. zu einer der schwierigsten Vertrauensmissionen erwählt: er wurde im Jahre 1918 als päpstlicher Administrator nach Polen gesandt. Die Schwierigkeit seiner Aufgabe ist leicht auszudenken, wenn man weiß, daß zur selben Zeit die deutschen Heere Polen noch besetzt hielten, daß sich darauf der neue Staat zu bilden begann und welcher Wirrwarr in dem völlig ausgesaugten Lande herrschte. Msgr. Ratti entledigte sich seiner Aufgabe aber mit solchem Takt, mit solcher Geistesschärfe, daß er sich die Herzen im Sturme eroberte und in Polen Gewaltiges für die katholische Kirche erreichte. Es war deshalb selbstverständlich, daß, als im Jahre 1919 die seit fünf Jahrhunderten erloschene Nuntiatur wieder errichtet werden konnte, Msgr. Ratti zum Nuntius ernannt wurde. Zugleich wurde ihm die Würde eines Erzbischofes verliehen. Am 28. Okt. 1919 erhielt er die Bischofsweihe. Es ist wohl lange her, seit ein Kardinal zum Papst gewählt wurde, der erst seit drei Jahren die Inful trug.

Im Jahre 1921 starb in Mailand hochbetagt Kardinal Ferrari. Da die Erzdiözese Mailand eine der wichtigsten und schwierigsten von ganz Italien ist, war die Nachfolgschaft eine ernste Frage. Papst Benedikt aber dachte an die hohen Eigenschaften seines Gesandten in Warschau, der ja ein Sohn Mailands war, und ernannte ihn zum Erzbischof, worauf er im letzten Konsistorium den Purpur des Kardinalats erhielt.

Doch nicht lange konnte er in seiner engern Heimat wirken, denn schon am 6. Februar des kommenden Jahres wurde er auf den Stuhl Petri gerufen. Nur kurze Zeit ist seither verflossen, und doch hatte Pius XI. schon Gelegenheit, sein hohes diplomatisches Geschick, seine allumfassende Vaterliebe und Friedenssehnsucht zu betätigen. Seine beiden diplomatischen Noten an die Konferenz von Genua sind vielleicht das einzige, was diese verunglückte Zusammenkunft der regierenden Häupter Großes hervorgebracht hat. Wir können uns nicht versagen, hier einige Stellen aus dem Schreiben an den Erzbischof von Genua wiederzugeben:

„Der sehr lebhafte Wunsch", schrieb der Heilige Vater, „der Uns beseelt, endlich das Reich des wahren Friedens in der Welt aufgerichtet zu sehen, der hauptsächlich in der Versöhnung der Geister und nicht bloß in der Einstellung der Feindseligkeiten besteht, läßt Uns mit der dringlichsten Sorge und sogar mit einer zitternden Angst den Verlauf der Konferenz von Genua verfolgen, für die Wir bereits das Volk der Gläubigen eingeladen haben, durch innige Gebete Gottes Segen zu erflehen..."

Und zum Schluß, nachdem er ein besonderes Wort für die unglücklichen Völker Osteuropas eingelegt hatte, schrieb Pius XI.:

„Wir beschwören im Hinblick auf

die Uns vom göttlichen Erlöser anvertraute Weltmission der Charitas von neuem alle Völker, sich in einem christlichen Geist und mit dem gegenseitigen Wohlwollen, das er eingibt, zu einigen, um das gemeinsame Wohl zu wirken, das schließlich auch zum größten und dauerhaftesten Vorteil jeder Nation im besondern gereichen wird. Da dies aber nicht wird in vollem Maße der Fall sein können ohne die wirksame Gnade Gottes, der da ist und anerkannt werden muß als der erste Urheber und oberste Leiter der Menschheit, so ermahnen Wir neuerdings alle christlichen Völker warm, zu Ihm Zuflucht zu nehmen." Diese Worte haben einen tiefen Eindruck hinterlassen und werden hoffentlich nicht so bald vergessen werden.

Nicht vergessen wollen wir Schweizer aber auch den herzlichen Empfang, den der Heilige Vater den Pilgern des Schweiz. katholischen Volksvereins bereitete, und seine väterlichen Worte, die er an sie richtete:

„Mit großer Freude und innig empfundenem Troste sehen Wir vor Uns die lieben Söhne des alten, hehren Schweizerlandes. Wir sehen in euch nicht bloß die Söhne jener hohen Berge, von denen ihr Lehren der Treue, der Beständigkeit und Stärke empfanget für die treue Erfüllung der Pflichten unserer heiligen und christlichen Religion, ihr seid Uns Brüder jenes Bruders, den ihr „Bruder Klaus" nennt und des sanften heiligen Bischofs von Genf, Franziskus. Ihr seid Uns nicht bloß die späten Nachkömmlinge Wilhelm Tells und eures rühmlichen Stauffacher, sondern vielmehr die neuen geistigen Kinder des Uns so teuren hl. Karl Borromäus, die treu und ruhmreich ergebenen Söhne des hl. Stuhles, von deren Treue seit Jahrhunderten und heute noch die Wache des Papstes, die Schweizergarde, Zeugnis ablegt...

Aufzug der päpstlichen Schweizergarde zum Fahneneid.

Tragt zu allen den Segen vom gemeinsamen Vater. Gott erhalte in eurem Lande die Schätze des Glaubens! Der Segen Gottes steigt mit dem Unsern auf euch herab!"

Dem Heiligen Vater, Papst Pius XI., gilt darum unser Treueschwur. Möge ihm ein recht langes, segens- und erfolgreiches Pontifikat beschieden sein!